



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

umgehen und nach Sebastopol werfen, konnte man ihn bis Peretop oder ins Meer drängen, so kam zuverlässig alles anders.

In den letzten Tagen würde man im Stande gewesen sein, eine, wenn auch nur demonstrative Unternehmung über Batum oder Trapezunt zur Ausführung zu bringen und wenn auch nicht Kars, so mindestens doch Erzerum Luft zu verschaffen, wenn man Transportflotte und Trains in der eben geforderten Form besäße. Je fester ich überzeugt bin, daß die jetzigen Mißgeschicke, oder besser zu sagen Mißerfolge, nur eine Consequenz des gerügten Mangels sind, umsomehr erwarte ich von dem nächsten Jahre, falls man dem letztern abhilft.

### Correspondenzen.

**Aus Konstantinopel.** 23. August. — Der Bairamszug des Sultans. In der fränkischen Bevölkerung dieser großen Metropole überwiegt in diesem Augenblick das Interesse an den großen Vorgängen in der Krim dermaßen jedes andere, daß daneben kaum hiesige Ereignisse Berücksichtigung finden würden. Anders unter den Türken, die seit gestern Abend durch ihr Kurben-Bairamfest durchaus in Anspruch genommen worden sind. In diesen Festtagen, die vor vierundzwanzig Stunden begonnen und bis Sonnabend währen werden, soll jeder Muselman, der die Kosten dazu erschwingen kann, einen Hammel schlachten, daher die tausende von wohlgemästeten Schafen, die man während der letzten Woche auf allen Hauptstraßen Konstantinopels einherziehen sah. Am ersten Bairamtage hält der Sultan einen feierlichen Aufzug vom alten Serail zur Moschee, über den heutigen At-Meidan oder Pferdemarkt hinweg, den einzigen großen Platz Stambuls und denselben, welchen man ehemals, unter den Konstantinen, den Hippodrom nannte. Dieser Galaritt fand heute in der frühesten Morgenstunde zwischen fünf und sechs Uhr statt. Ihr Berichterstatter war schon um vier Uhr von seiner Wohnung aufgebrochen, um das Schauspiel mit anzusehen. Während in Deutschland um diese Stunde die Dämmerung bereits zu leuchten beginnt, lagen hier die Straßen noch finster da und boten bei dem Mangel einer jeden Beleuchtung eine ziemlich schwierige Passage. Als ich den Eingang des Thores von Galata erreicht hatte, machte sich der Menschenstrom schon bemerkbar, welcher sich dem eigentlichen Stambul aus Anlaß der zu erwartenden Schaustellung heute so früh schon zuwälzte. An der neuen Brücke endlich, die zunächst seewärts über den Hafen läuft, wurde der Himmel lichter, und drüben in den Straßen der Dreiecksstadt ließen sich schon die näheren und ferneren Gegenstände unterscheiden. Das Menschengetümmel um mich her wuchs. Endlich hatte ich den Serail, oder vielmehr seine alte von Ephen umrankte Mauer und endlich den At-Meidan erreicht. Ihre Leser kennen muthmaßlich den Platz bereits aus irgend einer Beschreibung. Er bildet ein längliches Viereck und dehnt sich in der Verlängerung der Linde vom Serail zur Sophienmoschee aus.

Grenzboten. III. 1855.

nach meiner Schätzung in einer Länge von etwa sechshundert Schritt. Beide Langseiten des Platzes waren von Gardetruppen eingefast, so daß in ihrer Mitte ein Raum frei blieb, der einem Bataillon gestattet haben würde, in Front darüber hin zu marschiren. Es war noch kein höherer Pascha zur Stelle. Endlich kam eine Gruppe zu Fuß, vom anderen Ende des At-Meidan, meinem Aufstellungspunkt näher. Es war Omer Pascha, der Serdar Ekram mit seinen Adjutanten. Mir fiel auf, daß er im Volke nicht gekannt wurde, und links, rechts und hinter mir Türken und Araber, Armenier und Griechen sich in Vermuthungen darüber ergingen, wer er sein möge. Er trug einen, da wo er nicht mit Goldstickerei bedeckt war, ins Grüne schimmernden Rock. Sein Bart war noch viel weißer geworden, als er mir im vergangenen Jahre an der Donau erschienen; außerdem schien es mir, als sei der Generalissimus bedeutend abgemagert. Auf seinen Ruf wurde ihm ein prächtig angeschirrtes Pferd gebracht, welches er bestieg, um in der Richtung nach der Sophienmoschee unter der Menge der Arabas (Wagen) zu verschwinden. Hiernach verging eine sehr einförmige Viertelstunde. Plötzlich ertönte ein türkisches Commando; die Truppen nahmen das Gewehr auf — kein Ausrichten fand statt — die Trommel schlug und es wurde das Gewehr präsentirt, während vom Serail her einige Reiter erschienen. Es waren Herolde. Auf dem Kopfe trugen sie hohe rothsammetne Fez, mit einer lang und stattlich herniederhängenden goldenen Quaste. Der übrige Anzug war ebenfalls roth. Dicht hinter den Herolden erschienen die vornehmsten Paschen, einzeln zu Pferde und umgeben von ihren Dienern. Sie ähnelten in diesem Aufzuge den großen Vasallen, die, von Knappen und Knechten umgeben, gekommen sind, einem Höheren die Huldigung darzubringen, wie denn in dem Ganzen ein starker feudaler Zug ausgesprochen lag. Die Minister wurden, außer von ihren Dienern, ein jeder auch von einer kleinen Schützenwache, bestehend aus zwei bis vier Mann, geleitet. Unter diesen Großen des Reiches trat Omer Pascha immerhin ziemlich unscheinbar auf. Viel Glanz umgab die Paschen der alt-türkischen-Partei, zumal Mehemed Ali, den kaiserlichen Schwager. Dagegen erschien der Großvezier Ali Pascha ziemlich einfach. Reschid Pascha ist mir durch nichts Besonderes aufgefallen. Endlich rauschte es in der Menge und die Köpfe reckten sich hörbar und sichtbar empor; funfzehn bis zwanzig stattliche Pferde erschienen, von Dienern geführt, sodann Musik, und gleich darauf der Kaiser, Sultan Abdul Medschid selbst, umgeben von seinem ganzen männlichen Hofstaat, er, unter so vielen von Gold und Perlen strogenden Würdenträgern der einzige Einfache, im neuen Paletot, aber auf dem Haupt den Fez mit der Reihersfeder und mit funfelnder Diamantagraffe. Brillanten funkelten auch in Ueberfülle auf dem Geschirr und der Schabracke seines Rosses. Er sah, ich es kann nicht leugnen, ungeachtet seiner etwas gedrückten Haltung dennoch wie der vornehmste aus unter allen, und die Leichenblässe seiner Züge schien dies Mal deren feinen Ausdruck noch zu heben. Unmittelbar hinter dem Gefolge des Sultans schritt eine Trabantengarde daher, im besonders auffallenden Costüm, deren Kopfsputz ich möchte sagen an den der Indianer in Amerika erinnerte. Bei aller Pracht, welche der Zug zur Schau stellte, machte er dennoch nicht im mindesten den Eindruck von Eleganz. Mir scheint, daß er in dieser Hinsicht von jeder berliner oder potsdamer Parade übertroffen wird. — Ich konnte es nicht über mich gewinnen, die Rückkehr des Sul-

tans aus der Moschee (im Türkischen Dschami) zu erwarten, sondern trat sofort den Rückweg an.

— — 27. August. Nachträgliches zur Geschichte der Schlacht vom 16. August an der Tschernaja. Durch die übereinstimmenden Erzählungen von Augenzeugen, die dem Treffen vom 16. März beiwohnten oder mindestens aus nicht allzu weiter Entfernung seinen Verlauf und einzelne Züge desselben im Besondern beobachten konnten, ist man nunmehr hier in den Stand gesetzt, über den wichtigen Tag mit einer gewissen Bestimmtheit urtheilen und die gegenseitigen Leistungen richtiger abschätzen zu können, wie dies bis dahin der Fall gewesen war. Der Besitz solcher zuverlässiger Angaben war um so wünschenswerther, als officiële Berichte, und zwar die russischen wie die französischen, ihrer Natur, Bestimmung und den Verhältnissen nach von einer mehr oder weniger den wahren Zusammenhang der Thatsachen verdunkelnden Parteilichkeit selten frei sind, ja nicht frei sein können und auch die Darstellungen der hier erscheinenden halbofficiëllen Blätter aus auf der Hand liegenden Gründen durchaus in diese Kategorie hineinfallen.

Lassen Sie mich hier zunächst ein Factum feststellen, welches auf Grund der besagten Berichte und Darstellungen möglicherweise bezweifelt werden könnte: die russische Infanterie und Artillerie hat in dieser Affaire durchaus ihre Schuldigkeit gethan. „Man kann,“ äußerte neulich ein höherer, aus der Krim vor vier Tagen zurückgekommener Offizier, „möglicherweise hier und da ein Fußvolk finden, welches ebenso tapfer wie das russische sein wird, jedenfalls können Sardinier und Franzosen dieses Verdienst für sich ansprechen . . . . aber tapferer kann man nicht sein. Außerdem sind die Russen in der Kunst, ihre taktische Formation im Gefecht, mitten unter den Schlägen der Artillerie und unter dem Spitzkugelhagel ihrer Gegner zu bewahren, unter allen Umständen den letztgenannten Truppen überlegen, wenn nicht überhaupt unerreicht von jedwedem Heere. Man denke sich ihre Bataillone im Anrücken — schon der Anblick ist imponirend! es ist dies eine ruhige, gleichmäßige, in keinem Augenblick stockende, scheinbar von nichts aufzuhaltende Bewegung, die nicht minder den Ausdruck überwältigender Kraft in sich trägt, wenn auch der französische élan, das romanische Ungeßüm und das ritterliche Feuer ihr fehlen. Was man vor sich sieht, ist nur Masse — ein Collectivwesen — aus dessen zauberischer Einheit heraus keine That des Individuums vorbricht, weil das untrennbare Band, welches alle einigt, solche Loslösung nicht gestattet. Unter Trommelschlag rückt die russische Colonne heran; die breiten Gassen, welche der Kartätschenhagel reißt und die engern, aber bis in die letzten Glieder spaltend eingreifenden der Passkugeln füllen sich sogleich wieder; kein Stügen wird sichtbar! In diesem dichtgedrängten Haufen regt sich das unverwüßliche Leben der Syder mit hundert und aberhundert Häuptern. Alle Offiziere, vom Hauptmann aufwärts, bemerkt man anfangs zu Pferde. Sie sind allerdings ein jeder in die weiten Soldatenmäntel eingehüllt und ähneln durchaus ihren Truppen . . . aber das Berittensein macht sie kenntlich genug für die Schützen; diese zielen zuerst nur auf sie, man sieht Roß und Mann stürzen — die vordersten Führer sind gefallen und über sie hin schreitet der Marsch vor, weil kein Interregnum im Commando existirt, es keinen

Unterschied ausmacht, wer führt, und auch unter den Offizieren das einzelne Individuum weit zurücktritt, die Masse selbst aber sich nur vom abstracten Befehl bewegen läßt, dagegen kein Befehlshaber vorzugsweise Gewalt über sie ausübt.“ Das etwa war der Eindruck, den das Vorbrechen der russischen Truppen über die Brücke von Traktir, beim mehrmaligen Hin- und Herwogen auf den erwähnten diesseitigen Zuschauer machte. In zweiter Linie war eine Wasserleitung zu überschreiten. Die geschlossene Masse warf sich, ohne einen Moment zu wanken, in die Flut, die bis unter die Arme reichte; darnach ging es den ziemlich steilen Gang des nächsten Hügels hinan und hier wäre eine wichtige Position für die Franzosen vielleicht dauernd verloren gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick die Zuaven, wie sie aus ihren Zelten hervortraten, zum Theil nicht vollständig bekleidet, sich der stürmenden Masse entgegengeworfen hätten. Der undichten Formation ungeachtet war der Stoß dieses Gegenangriffs dermaßen heftig, daß die Russen zuerst zum Stehen und sodann zum Weichen gebracht wurden. Die Flut, welche sich zunächst gestaut hatte, wogte nach rückwärts. Vergebens suchten Offiziere und Unteroffiziere am Fuße des Abhangs einen Halt zu gewinnen; das Gefüge, die krystallinische Formation war gebrochen und ein für alle Mal jedes Widerstehen unmöglich; denn der russische Soldat vermag nichts, wenn er nicht Schulter an Schulter und Mann hinter Mann steht. Aber schon sind neue, frische Bataillone aus der Reserve vom andern Ufer her in Anmarsch. Ihr Trommelwirbel erschallt; sie schreiten über die Brücke; an der Tete derselben erfolgt der Zusammenstoß mit dem Rückstau der Flüchtigen des ersten Treffens. Man glaubt dießseits einen Augenblick, hoffen zu dürfen, daß die frischen und die geschlagenen Truppen sich untereinander vermischen werden; aber nur eben diesen Augenblick lang erscheint die Fronte der Reserve bedeckt und wie in Verwirrung; gleich darnach aber schreitet sie frei und scharf gerichtet aus der formlosen, wogenden Masse heraus, als wenn sie sich zu St. Petersburg vor dem Winterpalais zu bewegen gehabt hätte. Sie drängt langsam, aber unwiderstehlich vorwärts; die Zuaven in ihrer gelichteten, aufgelockerten Formation haben nicht die Kraft, diesem massiven Keil zu widerstehen, der letztlich denselben Weg verfolgt, welchen die ersten Bataillone genommen und ziemlich bis zu derselben Stelle gelangt, wo diese Umkehr gemacht. Da wird das französische Feuer überwältigend. Es ist keine Metapher mehr in heutiger Zeit, bei Schilderung derartiger Schlachtmomente von Kugelhagel zu reden; die Geschosse regnen thatsächlich und brechen jede, auch mit russischem Stumpfsinn und russischer Opferfähigkeit aufrecht erhaltene Formation! Neues Stocken nun und sodann der feurige Anprall des fünfzigsten und siebenundneunzigsten französischen Linienregiments auf die wankende Schar. Das Gewehr wird von da ab nur noch gebraucht, insofern es ein Bajonett hat. Es gab eine Zeit, wo man ein derartiges Ringen, Mann gegen Mann für einen ausnahmsweisen Fall in den neuern Kriegen erachtete; hier kehrt es bei jedem Zusammenstoß wieder und die Actionen werden nicht ohne diesen Einfluß erstaunlich blutig.

Ihren Lesern wird nicht entgangen sein, daß die eben hiermit gegebene Schilderung der Fechtart, Haltung und Leistungsfähigkeit der russischen Infanterie nicht in jeder Hinsicht mit dem Bilde übereinstimmt, welches ich Ihnen bei einer früheren Gelegenheit (man wird sich vielleicht des Aufsatzes „die vier Armeen in

der Krim“ erinnern) von derselben gegeben habe. Es ist nicht meine Sache einzelne Widersprüche zu vereinigen, weil ich in beiden Fällen, heute wie damals, nicht als Selbstzeuge, sondern nach mir von andern gemachten Mittheilungen berichte; indeß kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, daß ein und dieselbe Truppe sich nicht selten von sehr verschiedenem Leistungsvermögen erwies, je nachdem die Umstände mehr oder weniger ihr günstig waren, und vorausgegangene Ereignisse aufrichtend oder niederschlagend auf ihre Stimmung eingewirkt hatten. Die Russen an der Donau waren, wie es scheint, in ihrer Gefechtshaltung wesentlich von denen in der Krim verschieden, wiewol dort zum Theil dieselben Leute gekämpft haben, wie hier.

In der Schlacht am 16. (an der Tschernaja) war im Allgemeinen die russische Artillerie, die bei Inkerman so Großes geleistet, nicht ausgezeichnet; indeß machte eine reitende Batterie eine Ausnahme davon; sie erwarb sich die Bewunderung von Freund und Feind, und zwar imponirten ihre blitzschnellen und verwegenen Bewegungen dießseits dermaßen, daß unter den französischen Kanonieren der im Feuer stehenden Artillerie, jedenfalls einem kompetenten Zuschauerhaufen, das bezeichnende Wort umlief: sie habe der Teufel geführt. Man sah die Geschütze die Tschernaja auf einer Schanzlorbbrücke passiren, ehe dieselbe noch ganz vollendet war, mit derselben Behendigkeit überschritt sie die Wasserleitung und nahm Aufstellung dießseits derselben, und zwar dermaßen vom Terrain gedeckt, daß der französische General Morris, dem der Generallistimus (Pelissier) den Befehl zugehen ließ, sie mit seiner Cavalerie zu attackiren, sich weigerte denselben auszuführen, weil er nicht sicher sei, eine einzige Schwadron heranzubringen. Er wurde dafür seines Commandos über das bis zur Tschernaja vorgeschobene Corps entsetzt, aber verschiedene Cavalerieoffiziere, welche die Bodenbeschaffenheit des fraglichen Punktes kennen, sind entschieden der Ansicht, daß er sich im Recht befunden, und daß das, was General Pelissier von ihm gefordert, unausführbar gewesen sei.

Ich habe hier die Leistungen der russischen Truppen in der Tschernajaschlacht absichtlich zum Hauptgegenstand der Besprechung gemacht, weil es in Deutschland immer wieder aufs neue noth thut, auf die furchtbaren Mittel hinzuweisen, die unserm kolossalen Nachbarreiche für seine später zu realisirenden Eroberungsgebanken im Herzen des Welttheils zur Verfügung stehen. Gegenüber den eben angeführten Thatsachen zerfällt die Behauptung in Staub, daß Rußland eine nicht zu fürchtende Macht sei, weil sie wol türkische, nicht aber europäische Heere erfolgreich bekämpfen könne.

Von den Franzosen ist in Rücksicht auf die Schlacht wenig zu sagen. Ihre Infanterie hat sich zu allen Zeiten als eine der ersten der Welt erwiesen, die in vielen Eigenschaften unerreicht ist, und voraussichtlich bleiben wird. Ein besonderes Verdienst erwarb sich die Artillerie; indeß muß zugestanden werden, daß die sardinische besser schoß. Was ich über diese letztere und ihre Leistungen hier höre, streift fast ans Fabelhafte. Polnische Offiziere, welche als Beobachter aus der Nähe erzählen, wollen versichern können, daß sie nicht einen Fehlschuß bemerkten.

Die Verschanzungen, welche die beiden Brücken beim Traktir (Wirthshaus) und bei Tschorguna deckten, scheinen sehr leichtsinnig und unzuweckmäßig, mit unzureichender Profilstärke und ohne Zuhilfenahme tüchtiger Hindernismittel angelegt

worden zu sein, ein Vorwurf, der sich leider bereits vielfach wiederholt hat, wie leicht er auch zu vermeiden gewesen sein würde.

— 27. August. — Brand des englischen Hospitals zu Skutari. In der letzten Hälfte der letztvergangenen Nacht war von meinen, dem Bosphorus und der Marmorafsee zugewendeten Fenstern ein Schauspiel zu beobachten, wie es großartiger und furchtbarer kaum der Brand der großen Militärschule im März d. J. dargeboten. Infolge irgendwelcher Unvorsichtigkeit, oder möglicherweise durch Böswilligkeit, war die große Kaserne, welche auf der Höhe von Haider-Pascha, auf der asiatischen Seite der Meerenge, nicht weit von den britischen Baracken, gelegen ist und von den Engländern als großes Hospital benutzt wird, in Brand gerathen. Ein frischer Nordwind hatte sichtlich die Ausbreitung des Feuers gleich anfangs begünstigt, und so geschah es, daß dasselbe sich über das weite Gebäude ausgedehnt hatte, bevor an seine Bekämpfung gedacht werden konnte. Ich bin bis zur Stunde noch ununterrichtet darüber, ob das Lazareth stark mit Verwundeten und Kranken belegt war; desgleichen weiß ich nicht, ob dieselben sämmtlich gerettet worden sind. Meine Wohnung ist zu weit von der Stätte des Unglücks entlegen, als daß es mir auch mit einem leidlich guten Fernrohr möglich gewesen wäre, etwas Bestimmtes in dieser Hinsicht zu unterscheiden. Das Schauspiel aber war von meinem Standorte aus in seiner ganzen Größe zu überschauen. Denken Sie sich einen Raum, der vom Meere aus sich über tausend Schritt ausdehnte, erfüllt mit Flammen und Dampf; bald standen die Flammen in leuchtender, ungetheilter Fronte aufrecht wie eine Wand, bald jagte ein Windstoß sie auseinander und ließ gleich darauf hohe, flackernde Säulen aufsteigen. Die Rauchmassen darüber waren bis in ihr Inneres durchleuchtet von der Glut, und ohne Unterlaß säubten, wie Wolken strahlender Leuchtkugeln und Raketen, sprühende Funkengarben von dem lohenden Herde auf, um erst weit von demselben entfernt als Feuerregen niederzufallen.

Wie Sie voraussetzen können, hatte der Vorfall zahlreiche Kräfte in Bewegung gesetzt. Außer einer londoner Löschcompagnie, welche, wenn ich nicht irre, bei dem Gebäude selbst im Quartier lag, waren schnell zahlreiche Löschdetaschements von den im Bosphorus gelegenen englischen Kriegsschiffen, wie auch von den französischen zur Stelle; türkische Spritzenleute und die Wachmannschaften der nahe gelegenen Baracken leisteten anderweitige Hilfe. Wenn sämmtliche Kranke und Verwundete gerettet sein sollten, wird man es der allgemeinen Mühsigkeit und Aufopferung, welche sich kund gegeben, zu danken haben.

Zunächst ist dies alles, was ich in diesem Briefe über den Brand zu berichten im Stande bin; in meinem nächsten Schreiben hoffe ich Ihnen Details geben zu können. Vorausichtlich wird das Ereigniß nicht ermangeln, viel von sich reden zu machen.

— 30. August. — Man zerbricht sich hier vergebens darüber den Kopf, was aus den Truppenmassen geworden sein mag, von denen man zu Anfang dieses Monats d. h. vor etwa vier Wochen in den allerbestimmtesten Ausdrücken hörte, daß sie in Toulon und Marseille zur Einschiffung bereit ständen und nach vierzehn Tagen auf dem Kriegsschauplatz der Krim erwartet werden könnten. Allerdings

sind in der Zwischenzeit mancherlei englische und Transportschiffe durch den Bosphorus passirt, aber sie hatten nur ausnahmsweise Mannschaften für die verbündete Armee und in solchen Fällen auch stets nur auffallend wenig an Bord, dergestalt, daß man durchaus nicht vermuthen kann, die eben erwähnten Massen seien unbemerkt und ohne in Konstantinopel Mast zu machen, befördert worden.

Der Eindruck, den diese Langsamkeit, oder je nachdem die Sache sich verhält, dieses Schwanken in den getroffenen Maßregeln hervorrufft, ist peinlich genug. Wenn in irgendeinem Staate und namentlich zur heutigen Stunde, die doppelte Möglichkeit: eine große Truppenmasse zu concentriren und sie über See transportiren zu lassen, in weitem Umfange vorhanden ist, so dürfte dies Frankreich sein. Was es indeß bis jetzt in dieser Hinsicht geleistet, erscheint beinahe wie eine Ironie auf das, was es leisten könnte. Vor allem ist nicht abzusehen, warum, nachdem man zu einer längeren Weiterführung des Kriegs entschlossen ist, noch immer keine dem bestehenden Bedürfniß entsprechende Transportslotte organisirt wird. Das Material dazu hat Frankreich in Fülle und wenn dem auch nicht so wäre, würde England im Stande und jedenfalls auch bereit sein, das etwaige Minus sofort zu decken.

Die Tagesneuigkeiten, über welche ich Ihnen heute zu berichten habe, sind eben nicht von großer Bedeutung. Was am meisten besprochen wird, ist der große Brand in Kadikoj, während der zweiten Hälfte der Nacht vom 26. zum 27. August, der aber zum Glück das englische Hospital verschonte. Das Feuer kam bei einem griechischen Banquier, Namens Janko, aus, und zerstörte in weniger als fünf Stunden 220 zum Theil massive und große Wohnhäuser, außerdem viele Ställe, Boutiken und Buden, eine Moschee, eine Kirche und eine Schule. Ich besuchte am nachfolgenden Tage (Montag) die Brandstätte; sie lag noch dampfend da, und zwischen den Trümmerhaufen zuckten aus dem zerborstenen und rauchgeschwärzten Gebälk noch unablässig die Flammen. Englische Soldaten, die sich beim Löschen in der vorausgegangenen Nacht sehr ausgezeichnet hatten, promenirten auf dem Schauplatz ihrer Thaten. Einen kläglichen Anblick bot ein reizender, einem reichen armenischen Kaufmann gehöriger Garten dar. Die Blumen und Sträucher waren fast alle versengt. An den Orangenbäumen hingen die Früchte halb gebraten. —

Wenn man dem Journal de Constantinople Glauben beimessen darf, sind sehr zufriedenstellende Nachrichten aus Teheran (Persien) hier eingegangen. Indes scheinen dieselben wesentlich nur die Gewähr zu bieten, daß der Schah in der Neutralität zwischen Rußland und den verbündeten Mächten verharren wird. Ich erwähne dabei, daß der hiesige persische Gesandte, Mirsa Achmed Khan, neulich eine längere Conferenz mit dem Pfortenminister der auswärtigen Angelegenheiten Fuad Pascha hatte.

**Literatur.** Deutsche Classiker. Einleitungsband. Enthaltend: Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Von Dr. E. Kleinpaul 2c. Sorgsam verbesserte und erweiterte dritte Auflage. Erste und zweite Lieferung. Barmen, W. Langewiesche. — Die Aufgabe des Buchs ist, möglichst populär, kurz und gedrängt die in der Poetik vorkommenden Begriffe zu erläutern. —

Deutscher Mentor. Humoristischer Versuch einer Philosophie über den Umgang mit der Welt. Von C. J. Diepenbrock. Stuttgart, Karl Göpel. — Eine Sammlung von Aphorismen, die, wenn sie noch nicht in den Unterhaltungen am häuslichen Herde gestanden haben, wol einen Platz darin verdienen. Nur möchte man hin und wieder über die zu große Vorliebe für unbußfertige Magdalenen den Kopf schütteln und die Behauptung, die sizilianische Madonna sei das Bild einer Dirne, doch ein wenig gewagt finden.

Notiz. Herr Hermann Marggraf beklagt sich in der letzten Nummer der Blätter für literarische Unterhaltung wieder einmal über unsre unausgesetzten Verfolgungen. Es ist merkwürdig: die Grenzboten haben sich nur einmal, im dritten Quartal 1853, S. 440, über ihn ausgelassen, und zwar folgendermaßen: „In der augsburger allgemeinen Zeitung beklagt sich Herr H. M. (Hermann Marggraf?) darüber, daß in Deutschland den Dichtern nicht jene Huldigung und Verehrung zu Theil wird, deren sich die Dichter im Auslande erfreuen. Er findet den Hauptgrund dafür in dem frechen und unehrerbietigen Tadel der Grenzboten, die keine Größe aufkommen lassen. Sollte Herr Hermann Marggraf auch zu denen gehören, die wir mit rauher Hand von dem Pfade des Ruhms zurückgehalten haben? Es sollte uns das sehr leid thun, und es könnte nur unversehens geschehen sein, da wir versichern können, daß wir ihn gar nicht bemerkt haben.“ — Seitdem hat Herr Marggraf, um unsre Kenntniß zu suppliren, mehrmals eine ausführliche Beschreibung von dem gegeben, was er für die deutsche Literatur gethan; er hat außerdem keine Gelegenheit versäumt, seine herzliche Mißbilligung der beiden Redacteure an den Tag zu legen, mitunter auf eine höchst burleske Weise, indem er aus dicken gelehrten Büchern, die er zu besprechen hatte, nur eine gelegentliche Aeußerung hervorhob, die mit seinem Steckenpferd irgendwie im Zusammenhang stand, oder indem er Privatbriefe verstorbener Personen, die zufällig in seinen Besitz gekommen waren, abdrucken ließ. Wir haben indeß keine Notiz davon genommen, da seine Persönlichkeit an sich schon nicht sehr anziehend ist und durch die beständige Wuth durchaus nicht interessanter wurde. Wenn er eine gelegentliche Bemerkung über die literarischen Markthelfer auf sich bezogen hat, so ist sie allerdings an die richtige Adresse gelangt; wenn er aber daraus schließt, daß wir auch Goethe und Humboldt unter die Markthelfer rechnen, weil sie als „Literaten“ Kollegen von Hermann Marggraf sind, so können wir ihm nur entgegnen, was der Schwurgerichtspräsident zu Nouen Herrn Alexander Dumas antwortete, als dieser sich für einen Kollegen Corneilles ausgab: „Monsieur, il y a des degrés dans toutes les choses.“

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **V. F. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Ebert** in Leipzig.